

Vermischtes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **16 (1908)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und dem General Clinchant vorgelegt und von ihm genehmigt.

Während der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar verteidigte das Bataillon 53 nach besten Kräften die Grenze, und es bedurfte großer Geduld und Kaltblütigkeit, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Unter den vielen zügellosen Elementen, die sich hier zusammengedrängt hatten, gab es viele verwegene Leute, die nichts von Waffenabgabe hören wollten, so daß die Nacht nicht ohne schwierige Momente verlief. Wenn man bedenkt, was in dieser Lage irgend ein Wirrwarr für Folgen hätte nach sich ziehen können, so schaudert einem. Hier, wo die Schweizertruppen, zusammengepfercht im Engpaß von Pont de Vaux bei Travers, einen sehr leicht zu verteidigenden Uebergang sperren, hätten die Franzosen versucht, ins Innere des Val de Travers vorzudringen, um den verfolgenden Preußen zu entgehen, und sehr wahrscheinlich wäre dann dort, auf unserm Gebiet, die entscheidende Schlacht geschlagen worden. Wie wäre es wohl uns dabei ergangen! Man darf nicht daran denken!

Die Bataillone 53 und 35, beide aus dem Wallis, hielten indeß gute Wacht. Obgleich sie, bei großer Kälte, knietief im Schnee stehen mußten, hielten sie in ihrer exponierten Stellung tapfer aus und dachten nur ans Vaterland, dem sie in ernster Stunde dienten. Die

Lage spitze sich immer mehr zu, und endlich kam die Entscheidung.

Am Morgen des ersten Februar stellte sich Major von Stockalper mit gezogenem Säbel in die Mitte der Straße nach Verrières an die Spitze einer Kompagnie mit aufgepflanztem Bajonett. Die drei andern Kompagnien hielten zu beiden Seiten des Tales die Grenze besetzt. Stockalper war ein herkulisch gebauter Offizier, der eben so sehr durch seine Körpergröße, wie durch seinen Mut und seine Kaltblütigkeit imponierte. Als er bei der Annäherung der ersten französischen Truppen eine kleine Zögerung, ein Aufblitzen von Widerseßlichkeit bemerkte, kommandierte er mit machtvoller Stimme: „Rechts und links anhalten! Leibgurt öffnen! Waffen abgeben!“ Die Wirkung dieses kategorischen Befehls machte sich sofort bemerkbar. Voll Zorn warfen die einen Waffen und Munition von sich, mit stiller Resignation andere und mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit die übrigen. Fürwahr ein bitterer Augenblick für die Soldaten, die den ganzen Feldzug mitgemacht und tapfer gekämpft hatten, da sie die Waffen vor den Truppen einer kleinen Nation strecken mußten. Die große Gefahr war nun glücklich vorüber. Die Vorsehung hatte uns gnädig beschützt und es war nicht anzunehmen, daß die Lage sich jetzt noch schlimmer gestalten würde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Rettungsvorkehrungen für Unglücksfälle auf dem Eise. — Eine größere Reihe von Unglücksfällen auf dem Eise, die in letzter Zeit vorgekommen sind, haben in der Presse wie im Publikum zu ausführlichen Erörterungen Anlaß gegeben. Zumeist ist — und mit Recht — in der Diskussion darüber, wie tunlichst Unglücksfälle zu vermeiden sind, auf die Beantwortung der Frage das größte Gewicht gelegt worden, wie man das Einbrechen von Eisläufern von vornherein unmöglich macht. Aber

es darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß kein Präventiv-System unfehlbar wirkt. Wenn auch jede bedenkliche Stelle sorgsam eingefriedigt und die Fahrstraße zweifelsfrei bezeichnet würde, so wäre es doch nicht zu verhindern, daß Unverstand oder Tollkühnheit zu einer Katastrophe führen. Ebenso angebracht wie vorbeugende Maßnahmen sind daher möglichst umfassende Rettungsvorrichtungen. Damit ist es aber zurzeit noch sehr schlecht bestellt, da noch fast überall, selbst bei sonst

gut geordnetem Samariterwesen, Einrichtungen fehlen, die zur Lebensrettung von im Eise Eingefunkenen notwendig sind. Am besten ist es hierin in den Seestädten bestellt. In Hamburg gab es schon vor 100 Jahren Eisrettungsleitern mit Verlängerungsstangen, Eisboote aus mit Leder überzogenem Korbgeflecht, um das Eindringen des Wassers zu verhindern, teils zum Fortbewegen im Wasser, teils zum Forttragen über höckrige Stellen bestimmt. Die Hilfsmittel, die zum Retten der im Eise Eingefunkenen nötig sind, sind sehr einfache: Stangen, Bretter, Leitern. Sie sollten an gefährlichen Stellen, z. B. beim Eislauf auf Flüssen, Bächen immer zur Hand sein, denn, müssen sie erst beschafft werden, wenn jemand verunglückt ist, dann kann es schon zu spät sein. Die Stange schiebt man dann dem Verunglückten hin und er kann sich daran heraushehlen. Einem Kieler Apotheker verdankt man die Erfindung der an einem langen Strick in einer eisernen Gabel befestigten Kegelfugel, die dem Verunglückten hingeworfen wird und an der er sich festhalten kann. Professor v. Es march empfiehlt an Stellen, wo ein eigenes Rettungsboot vorhanden ist, dieses auf Schlittenkufen zu befestigen und, solange das Eis es trägt, es als Schlitten zu benutzen. Bricht man ein, so schwimmt das Boot. Den Rettungsgeellschaften steht in dem Ausbau dieses Zweiges der Ersten Hilfe noch ein reiches Feld zur Entfaltung ihrer gegenreichen gemeinnützigen Tätigkeit offen. (Dtsch. Zeitschr. f. Sam.-Wesen.)

Arzt und Seeräuber. Die „Münchener med. Wochenschrift“ enthielt kürzlich folgende interessante Notiz: In einer Mitteilung an den historischen Verein der John Hopkins Universität berichtet Dr. William Osler über Dr. Thomas Dover, den Erfinder des „Doverschen Pulvers“: „Es gibt wenig Ärzte,

die das Pulver nicht verschrieben haben, aber wohl kleiner ist die Zahl derer, die viel über Dr. Dover wissen, die vor allem wissen, daß derselbe ein erfolgreicher Seeräuber war und daß er den Alexander Selkirk der Robinson Crusoe-Geschichte entdeckte. Dr. Dover, um 1660 in Warwickshire geboren, war vermutlich ein Schüler Sydenhams. Nach Beendigung seiner Studien ließ er sich in Bristol nieder. Dort erwarb er sich einiges Geld und unternahm hierauf mit etlichen Kaufleuten eine (privilegierte) Kapereexpedition. Zwei Schiffe wurden ausgerüstet und „Kapitän Dover“, wie man ihn nannte, wurde Drillskommandierender. Die Gesellschaft segelte nach dem Spanischen Meere und gelangte im Jahre 1709 zur Insel Juan Fernandez. Kapitän Dover ging ans Land und entdeckte hier den einzigen Bewohner der Insel in dem schottischen Matrosen Alexander Selkirk, der vier Jahre und vier Monate zuvor dort zurückgelassen worden war. Selkirk wurde mitgenommen und zum Offizier auf einem der Schiffe ernannt. Hernach plünderte die Expedition die beiden Städte von Guayaquil, die unter Dovers Führung erobert worden waren. Mit reicher Beute zogen sie ab und fuhren entlang der Peruanischen Küste nach Kalifornien. Darauf durchquerten sie den Stillen Ozean und langten im Jahre 1711 wieder in England an. Der Beutezug war ein sehr glücklicher gewesen (er ergab die Summe von fast vier Millionen Kronen), wovon Dr. Dover einen beträchtlichen Anteil erhielt. Dover machte später noch einige Reisen, zog aber zuletzt nach London. Sein bekanntestes Buch ist betitelt: „Des Arztes Erbe“ und erschien im Jahre 1733. Es war eine populär-medizinische Abhandlung, offenbar geschrieben in der Absicht, dem Autor Praxis zu verschaffen.

Die Zauberlaterne des Roten Kreuzes

setzt ihre Wanderung durch das Schweizerland fort. Nach Neujahr beginnt die III. Serie von Vorträgen, die 25—30 Ortschaften umfaßt. Ueberall finden die interessanten Bilder und der ansprechende Text Anklang, so daß für die Zeit vom 17. Februar bis Ende März 1908 eine IV. Serie in Aussicht genommen ist. Der Vortrag ist nun auch in französischer Sprache erhältlich und es wird ein Teil der IV. Serie dem Waadtland, sowie dem Neuenburger- und Berner Jura reserviert sein.

Anmeldungen für die Uebernahme von Vorträgen mit Projektionen für die Zeit vom 17. Februar bis 31. März sind sobald als möglich an das Zentralsekretariat des Roten Kreuzes Bern zu richten. Schluß der Tournee Ende März.